

Sensitivity Reading für authentische Abbildung von Lebenswelten

Das Schreiben über Themen und Personengruppen außerhalb des eigenen Erfahrungsspektrums und der Zugehörigkeit birgt die Gefahr, dass sich unbeabsichtigt Stereotypen und Klischees in den Text einschleichen. Diese können nicht nur Angehörige marginalisierter Gruppen diskriminieren und verletzen, sondern auch bestehende Vorurteile reproduzieren. Wie kann man aber die Lebenswelten in Worte fassen, wenn die Referenz fehlt? Ein Gespräch mit der Literaturbloggerin Alexandra Koch.



„Wenn Sie über Erfahrungen schreiben, die Sie nicht selbst gemacht haben, wissen Sie nicht, was Sie nicht wissen“, argumentiert Mya Nunnaly in ihrem Blogbeitrag „The Secret Life of a Sensitivity Reader“ die Notwendigkeit des Beratungsangebots für Autor*innen und Verlage.^[1] Sensitivity Reading ist ein Schritt im

Überarbeitungsprozess eines Werkes vor der Veröffentlichung. Ähnlich wie beim Lektorat oder einem thematischen Faktencheck, bieten Sensitivity Readers an, sensible Themen, insbesondere die Darstellung von Gruppen, die Diskriminierungserfahrungen machen, unter die Lupe zu nehmen. In der Regel sichten Personen aus der jeweils entsprechenden Gruppe das Manuskript auf authen-

tische Repräsentation und machen gegebenenfalls Anmerkungen und Verbesserungsvorschläge.

Auf der deutschsprachigen Plattform *sensitivity-reading.de* können Autor*innen die passenden „Leser*innen“ für ihre Projekte finden. Wir haben mit der IT-Projektleiterin und Literaturbloggerin Alexandra Koch über ihre Arbeit im Team der Sensitivity Readers gesprochen.

^[1] bookriot.com/sensitivity-reader

[Sie sind Teil des Teams der Plattform **sensitivity-reading.de** und analysieren Bücher auf die klischeehafte und diskriminierende Darstellung von Menschen mit Behinderungen. Wer sind die Auftraggeber*innen der Plattform? Autor*innen oder auch Verlage?](#)

Häufig kommt der Wunsch nach einem Sensitivity Reading von den Autor*innen selbst. Sie haben zum Teil schon vor oder während des Schreibprozesses Fragen, bei denen wir unterstützen können. Also wenn sich Schreibende gerade noch Gedanken über die Konzeption einer Figur machen und dabei vielleicht schon ganz viele Fragen und Unsicherheiten auftauchen. Oder wenn sie konkret beim Schreiben feststellen, dass ihnen bestimmte alltägliche Situationen oder Probleme der Figuren doch unklar sind. Wie transportiert eigentlich eine Person im Rollstuhl eine Tasse Tee? Und welche Geräusche macht ein Rollstuhl auf welchem Bodenbelag? Oft entsteht da ein sehr interessanter und schöner Austausch, der den Autor*innen noch einmal neue Perspektiven auf ihre eigenen Figuren eröffnet.

In den letzten Jahren wird aber immer häufiger auch von Verlagen ein Sensitivity Reading eingeplant. Das freut mich besonders, weil es ja eigentlich eine Bereicherung für den Text ist und dann entsprechend auch so wertgeschätzt wird.

[Was sind die klischeehaftesten Beschreibungen im Zusammenhang mit behinderten Figuren? Inwiefern decken sie sich mit den allzu bekannten Vorstellungen?](#)

Behinderte Figuren in Medien folgen meist zwei Konzepten: Sie sind antriebslose, bedauernswerte

Häufchen Unglück, die den ganzen Tag traurig aus dem Fenster starren und nichts schaffen. Oder sie sind inspirierende Helden, die irgendetwas Krasses „trotz“ ihrer Behinderung machen, um Menschen ohne Behinderungen zu motivieren. Gern wird das auch mit dem Narrativ kombiniert, dass eine Behinderung etwas sei, das es zu überwinden gelte. Dann wird der missmutige Behinderte durch eine Liebesbeziehung kuriert oder es findet, zum Beispiel durch pure Willenskraft, direkt eine tatsächliche körperliche Heilung statt. Ein zufriedenes, aktives Leben mit einer Behinderung hingegen scheint für viele Autor*innen unvorstellbar.

Ich bin der Überzeugung, dass diese negativen Repräsentationen einen Teil des Bildes formen, den die Gesellschaft von behinderten Menschen hat. Denn auch da sind die Erwartungen, zu großen Teilen, sehr negativ. Viele Menschen haben im privaten Leben kaum Kontakt zu behinderten Menschen. Strukturelle Barrieren – etwa im Arbeits- und Wohnungsmarkt, in der Freizeitgestaltung – sorgen dafür, dass behinderte Menschen oft kaum als Teil des Alltags wahrgenommen werden. Diese klischeehaften Bilder sind also oft das Einzige, was Menschen über das Thema Behinderung aufnehmen. Immer wieder müssen sich behinderte Menschen dann anhören: „Ich könnte das ja nicht“ oder „Bevor ich im Rollstuhl sitzen würde, würde ich mich lieber umbringen“. Aber auch für Kinder und Jugendliche, ist die negative bzw. fehlende Repräsentation schädlich. Wir haben viel weniger Identifikationsfiguren als Menschen ohne Behinderungen und können uns kaum in wirklich interessante Rollen hineinversetzen.

[Gibt es einen Kriterienkatalog zur Überprüfung von Diskriminierung und](#)

[Othering von behinderten Figuren in der Literatur, an dem sich auch Autor*innen orientieren können? Ich denke dabei an den von der US-amerikanischen Autorin und Comic-Zeichnerin Alison Bechdel entwickelten Bechdel-Test zur Vermeidung stereotypischer Erzählweisen über Frauen.^{\[2\]}](#)

Es gibt bisher, soweit ich weiß, noch keine geeignete Entsprechung für den Bechdel-Test im Hinblick auf behinderte Figuren in Medien. Es sind vielmehr eine Reihe an Fragen und Kriterien, an denen ich mich in meiner Arbeit orientiere. Unter anderem etwa die Frage danach, ob die behinderten Figuren eigene Antriebe und Ziele bzw. eine Funktion in der Handlung haben, die über ihre Behinderung hinausgeht. Wird die Behinderung als Problem dargestellt, das in irgendeiner Form gelöst werden muss? Wie ist die Charakterisierung der behinderten Figuren im Vergleich zu den übrigen Figuren des Ensembles? Und viele mehr ...

[Kommt es vor, dass von Betroffenen verfasste Texte unter Umständen ebenso auf Diskriminierungen geprüft werden müssen?](#)

Ich habe auch schon Texte von Betroffenen im Sensitivity Reading gehabt. Das kann durchaus Sinn machen. Nicht, weil eine Perspektive auf behindertes Leben toller, besser oder richtiger ist als die andere. Aber eben, weil jeder von uns andere Erfahrungen macht und sich auch mit seinen internalisierten Vorurteilen befassen muss. Das Sensitivity Reading basiert zum Teil auf eigenen Erfahrungen, wir haben aber auch den Anspruch, uns mit den wichtigen Debatten innerhalb der Communitys zu befassen. Das hilft, um den Autor*innen unsere Themen möglichst umfassend darzustellen, eventuelle Probleme und mögliche Lösungen aufzuzeigen.

[In welcher Relation stehen Bücher mit Behinderten als](#)

^[2] Der Bechdel-Test besteht aus drei einfachen Fragen. Werden sie positiv beantwortet, hat das betreffende Buch / der Film den Test bestanden:
→ Gibt es mindestens zwei Frauenrollen?
→ Sprechen sie miteinander?
→ Unterhalten sie sich über etwas anderes als einen Mann?

Hauptfiguren zu Büchern mit Behinderten als Nebenfiguren?

Das kann ich nicht genau beziffern, habe aber das Gefühl, dass es ziemlich ausgewogen ist. Mir sind auch gut gemachte, glaubhafte Nebenfiguren mit Behinderungen viel Wert und ich würde das ungern pauschal abwerten.

Manchmal ist es sogar besser, eine gelungene Nebenfigur zu erarbeiten, statt sich als nicht-behinderter Schreibender die Probleme und Konflikte von behinderten Menschen zu eigen zu machen. Das kann zwar, mit viel Reflexion und Zuhören von Betroffenen funktionieren, es besteht aber immer ein bisschen die Gefahr, dass das eigene negative Bild doch auf die Figuren abfärbt.

Die Meinungen über Sensitivity Reading fallen sehr kontrovers aus. Die Kritik reicht von „Einschränkung der Vielfalt“ bis zu „Erziehungsmaßnahmen“. Was sind Ihre Erfahrungen? Wird die Plattform sensitivity-reading.de auch aus dem politisch rechten Eck angegriffen?

Unsere Arbeit wird leider häufig negativ diskutiert und als Zensur oder „Weichspüler-Literatur“ abgewertet. Einige Menschen sehen nicht, dass eine gut gemachte inklusive Literatur ein Vorteil für alle sein kann. Angriffe von rechts sind das bisher, zum Glück, nicht.

Vermutlich ist eine gewisse Gegenwehr auch normal, wenn neue Stimmen, die vorher keinen Raum gefunden haben, eine Deutungshoheit beanspruchen.

Der größte Streit im Feuilleton über Sensitivity Reading betrifft das Lesen von Klassikern – insbesondere in der Kinder- und Jugendliteratur – in Bezug auf Diskriminierungen. Ist das auch ein Teil Ihrer Angebote?

Das ist nicht der Ansatz und Ziel des Sensitivity Readings und ich hatte auch noch keine Anfrage in dieser Richtung. Es geht uns darum, jetzt coole, inklusive neue Literatur zu machen.

Haben Sie für uns Empfehlungen für gut gelungene Bücher mit behinderten Protagonist*innen?

Ziemlich gut, wenn auch nicht perfekt, ist der Roman „Dieses ganze Leben“ von Raffaella Romagnolo. Hier geschieht etwa die Erwähnung, dass Riccardo, der Bruder der Protagonistin Paola, behindert ist, wie nebenbei. Seine Schwester greift nach dem Rollstuhl, um ihren Bruder beim Weg über die Straße zu unterstützen und schon wissen wir, dass er einen Rollstuhl benutzt. Er wird sprachlich weder „gerettet“, noch „betreut“. Die Geschwister interagieren selbstverständlich miteinander. Die Behinderung wird nur erwähnt, wenn sie eine Rolle spielt. Riccardo hat Geheimnisse, das heißt, er hat Eigeninitiative. Er erkennt die Vorurteile seiner Schwester und konfrontiert sie damit. Er wirkt nicht so passiv und seinem Schicksal ergeben, wie das sonst in Romanen oft der Fall ist.

„Vielleicht passiert ein Wunder“ von Sara Barnard ist einer der schönsten, inklusiven Jugendromane, die ich kenne: eine Coming-of-Age-Geschichte von Figuren mit psychischer Erkrankung bzw. Behinderung ohne große Dramen und mit einer spannenden Bandbreite der übrigen Protagonist*innen wie etwa PoC-Charaktere – Abbild einer modernen Gesellschaft.

In diesem Zusammenhang nenne ich immer auch das Kinderbuch „Antonia war schon mal da“ von Patrick Wirbeleit und Max Fiedler, in dem Inklusion „fast nebenbei“ passiert. Ausführliche Besprechungen zu diesen und anderen Büchern sind in meinem Blog readpack.de zu finden.

[Vielen Dank für das Gespräch!](#)

Alexandra Koch betreibt seit 2013 einen reichweitenstarken Literaturblog, readpack.de, auf dem sie ein breites Spektrum der Gegenwartsliteratur bespricht. Sie hat Glasknochen und benutzt einen Rollstuhl. Auf ihrem Blog und Instagram-Kanal schreibt sie unter anderem über alltägliche #Behindernisse und analysiert Bücher auf die klischeehafte und diskriminierende Darstellung von Menschen mit Behinderungen. Neben Inklusion ist ihr auch intersektionaler Feminismus ein Anliegen.

www.sensitivity-reading.de
www.readpack.de